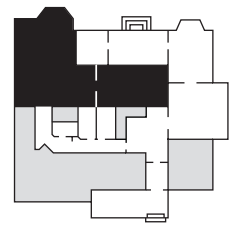


# open : closed borders photographers



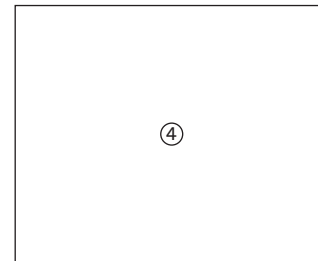
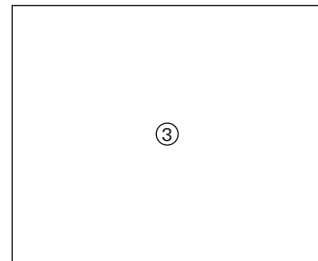
# Roman Bezjak

## *Sozialistische Moderne* (2011)



VERANSTALTUNGSSAAL

PARKETTRAUM



- ① Skopje – Nordmazedonien, 2008  
② Charkiv – Ukraine, 2007

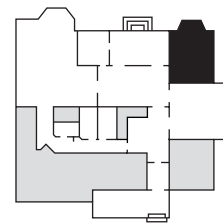
- ③ Chişinău – Republik Moldau, 2016  
④ Sarajevo – Bosnien und Herzegovina, 2007

Von 2005 bis 2012 reiste Roman Bezjak wiederholt durch Ost- und Südosteuropa sowie den Osten Deutschlands auf der Suche nach Bauten, die als exemplarisch für eine sozialistische Moderne in der Architektur gelten können. Es entstand eine umfangreiche fotografische Arbeit, die eine Art Archäologie dieser Moderne visualisiert. Ebenso unprätentiös wie diszipliniert fotografierte er Wohnungsbauten, Hotels, Kulturpaläste und ähnlich öffentlich-funktionale Architekturen. Sichtbar wird ein überschießendes, utopisch besetztes Formen-vokabular ebenso wie eine global anmutende Monotonie des Bauens. Bezjaks Fotografien offenbaren die Abnutzung der Utopie und ihre Ankunft im Alltag der Gegenwart.

Roman Bezjak, geboren 1962 in Ptuj/SR Slowenien, Jugoslawien ist, nach freiberuflicher Tätigkeit als Fotograf für deutsche und internationale Magazine, seit 2000 Professor für Fotografie an der Fachhochschule Bielefeld. Seit 2013 ist er Dekan des Fachbereich Gestaltung. Er lebt in Hamburg.

# Andrea Diefenbach

## *Land ohne Eltern* (2012)



Sie erscheinen nie gleichzeitig. Entweder kommt nur Papa, oder nur Mama. Papa kommt nur zu Weihnachten und Mama nur zu Ostern. Zu meinem Geburtstag, am 1. Juli, ist nur Papa gekommen. Zu Opas Geburtstag, am 3. August, nur Mama. Papa kommt nur freitags. Mama erscheint gerne sonntags. Nie erscheinen sie zusammen und gleichzeitig. Immer kommen sie getrennt, um sich nicht zu begegnen. Sie bleiben nicht lange. Papa ist einmal für zwei Wochen geblieben, Mutti nie länger als ein paar Tage. Den Rekord hat sie letztes Jahr erreicht, als sie fünf Tage da war. Beide langweilen sich sehr schnell bei uns, in Flutura. Ich weiß nicht warum. Aber sie langweilen sich schnell, beginnen zu gähnen und hören uns nicht mehr zu. Und ich sage ihnen, dass mir ohne sie ziemlich traurig zumute ist. Ich erzähle ihnen, wie unser kleiner Ochse mich vor einigen Tagen angegriffen hat. Er stieß mich mit den Hörnern, und ich fiel rücklings auf den Boden. Und dass ich seitdem nachts nicht mehr schlafen kann, weil er mir auch im Traum erscheint. Oder wie ich vom Pferd runter fiel und ohnmächtig wurde. Ein Glück, dass meine Oma die Ambulanz gerufen hat. Aber sie hören dir nicht mehr zu. Sie schauen dir in die Augen, aber hören nicht, was du ihnen sagst. Ich habe das verstanden, als ich sie um ein Fahrrad gebeten hatte. Und sie haben nicht gehört, was ich ihnen sagte. Weder Mama noch Papa haben mich gehört. Ich weiß, ich hätte ihnen in den ersten Stunden nach ihrer Ankunft alles sagen müssen, als sie noch strahlten. Am letzten Tag, wenn sie wieder packen, verwandeln sie sich und werden sehr aufmerksam,

nehmen uns in die Arme und küssen uns. Nicht nur mich, sondern auch meine zwei kleineren Brüder. Dann aber hat es keinen Sinn mehr, sie um etwas zu bitten. Denn sie werden ihr Wort sowieso nicht halten. Papa kommt gerne nur nachts. Mama öffnet die Tür immer ganz unerwartet. Dann gehen sie weg. Papa geht weg, und ich sehe ihn ein halbes Jahr oder länger nicht mehr. Mama geht weg, und ich sehe sie jahrelang nicht mehr. Am Anfang aber war es nicht so. Vor etwa sechs Jahren sind sie zusammen nach Rom gefahren. Damals kehrten sie nach Hause mit einem Auto zurück und brachten mir dieselben Geschenke mit. Jetzt macht mir Papa Geschenke getrennt. Genau wie die Mama. In Rom ließen sie sich scheiden. Etwa nach einem Jahr. Jetzt ist Papa allein, und Mama hat einen italienischen Ehemann. Aber sie wohnen auch in Rom. Mama hat den Sohn des Italieners geheiratet, den sie pflegte, und Papa blieb alleine. Dreimal nahmen sie mich mit. Rom gezeit von meiner Mama ist ganz anders als Rom gezeit von meinem Papa. Als wären das zwei Städte und nicht ein und dieselbe. Es ist eine Woche her, dass Oma gestorben ist, und wir sind alleine geblieben. Unsere Verwandten haben ihnen Telegramme geschickt. Oma haben wir am Donnerstag beerdigt. Zum ersten Mal sind sie zusammen und gleichzeitig gekommen. Aber sie sind getrennt weggefahren. Zuerst Papa, dann ging Mama weg. Jetzt wohnen wir bei einer Tante und warten, dass sie zurückkommen. Wer wird wohl zuerst kommen?

Die Republik Moldau ist ein armes Land, es gibt Statistiken, die behaupten, dass es das ärmste Land Europas sei. Das war nicht immer so. Bis zur Unabhängigkeit Anfang der 1990er-Jahre war sie eine der wohlhabendsten Sowjetrepubliken. Doch seitdem hat sich die wirtschaftliche Lage drastisch verschlechtert. Der durchschnittliche Monatslohn beläuft sich auf rund 110 Euro und vierzig Prozent der Menschen leben unterhalb der Armutsgrenze. Wer kann, versucht seine Situation zu verbessern und außerhalb des Landes Arbeit zu finden. Es gibt kaum eine Familie, in der nicht mindestens ein Elternteil im Ausland arbeitet. In der Regel bleiben die Kinder zurück und wachsen bei Verwandten, Bekannten oder auch ganz alleine auf. Da die meisten Eltern illegal das Land verlassen, sehen sich Kinder und Eltern häufig jahrelang nicht. Ich habe diese geteilten Familien begleitet. Die Kinder in der Republik Moldau und ihre Eltern, die meist illegal in Italien leben, das Land im Westen, in das die meisten Moldauer emigrieren.

Andrea Diefenbach ist freiberufliche Fotografin und arbeitet an persönlichen Langzeitprojekten. Für ihre kritischen und emphatischen Reflexionen sozialer Zu- und Missstände wurde sie bereits vielfach ausgezeichnet. Ihr erstes Buch „СПИД [spid] AIDS in Odessa“ über die Aids-Epidemie der Ukraine wurde 2008 veröffentlicht. Ihr zweites Buch „Land ohne Eltern“ ist im November 2012 sowie im Juni 2016 in zweiter Auflage erschienen. Hier beschäftigte sie sich mit der Arbeitsmigration aus der Republik Moldau und begleitete für mehrere Jahre die geteilten Familien. Die Kinder in der Republik Moldau und ihre Eltern, die meist illegal in Italien leben, das Land in der EU, in das die meisten Moldauer emigrieren. Sie unterrichtet Fotografie an der Hochschule für Design und Kunst in Luzern.

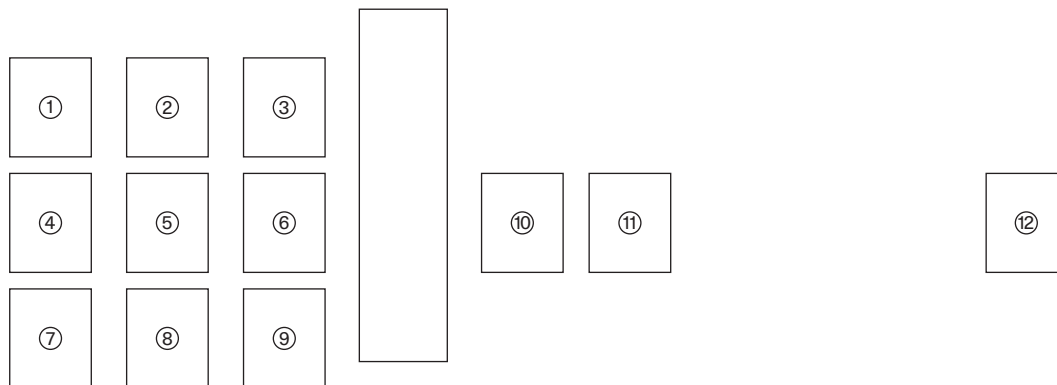
# Frank Gaudlitz

## *Warten auf Europa* (2008)



VERANSTALTUNGSSAAL

PARKETTRAUM



- ① *Mirsana Baršić, 24, Dalj*
- ② *Zlata Aufhauser-Hartwig, 52, Osijek*
- ③ *János Esztergomi, 44, Dunaszentbenedek*
- ④ *Laika Kanevhova, 45, Krushovitsa*
- ⑤ *Anatoli Kristov Todorov, 18, und Galina Kristova Todorova, 17, Oryakhovo*
- ⑥ *Elisabeth Zimmermann, 10, Inzell*

- ⑦ *Martina Úrichová, 25, Bratislava*
- ⑧ *Pyotr Metodiev Asenov, 7 und Valentin Georgiev Yakov, 5, Archar*
- ⑨ *Constantin Gascan, 59 und Constantin Amărăzeanu, 37, Hinova*
- ⑩ *Marian Burlacu, 28 und Ionela Lazen, 27, Manastirea*
- ⑪ *Bogdán Zoltán, 19, Bába*
- ⑫ *János Vida, 35, Vardomb*

Zwischen 2003 und 2005 begab sich Frank Gaudlitz auf eine fotografische Expedition entlang der Donau. Als Ausgangspunkt wählte er die Mündung der Donau am Schwarzen Meer und folgte in einzelnen Reisen dem Flusslauf stromaufwärts bis zur Quelle nach Deutschland. Mit der gewählten Richtung symbolisiert die Reiseroute den Weg der Wünsche und Hoffnungen, mit denen die Menschen ärmerer Regionen im Südosten Europas auf eine vermeintlich bessere, „westliche“ Zukunft blicken.

Er legte eine Strecke von fast 35.000 Kilometern mit dem Auto zurück und hielt an, wenn bildbestimmende Momente die Flüchtigkeit seines Blicks geschärft hatten. Mithilfe eines Dolmetschers wurden die Personen um ein Foto gebeten, zu ihren persönlichen Wünschen befragt und welche Erwartungen sie mit dem europäischen Einigungsprozess verbanden. Die Kommentare notierten sie im Anschluss handschriftlich in ein Album des Fotografen.

Vor die Porträtreihe stellte Gaudlitz exemplarisch schwarz-weiße Landschaftsaufnahmen, die ein Bewusstsein für die durchreisten Länder Moldawien, die Ukraine, Rumänien, Bulgarien, Serbien und Kroatien, Ungarn, die Slowakei, Österreich und Deutschland vermitteln.

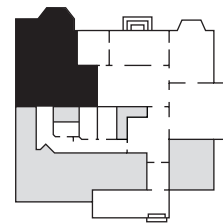
Frank Gaudlitz arbeitet analog in selbstkonzipierten Langzeitprojekten insbesondere in Russland, Osteuropa und Südamerika. Seine großen fotografischen Folgen „Die Russen gehen“ (1991–94), „RUSSIAN TIMES 1988–2018“, „Warten auf Europa“ (2003–05), „Casa Mare“ (2005–08), „Cruz del Sur“ (2005–15), „Sonnenstraße“ (2010) und „A Mazo“ (2013–15) spannen den Bogen zwischen epochalen Ereignissen und Einzelschicksalen.

Seine Arbeiten wurden international in großen Einzelausstellungen präsentiert und vielfach mit Preisen und Stipendien ausgezeichnet, u.a. 2019 dem Brandenburgischen Kunstpreis und dem Kunstpreis für Fotografie der Michael-Horbach-Stiftung.

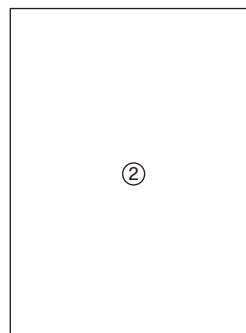
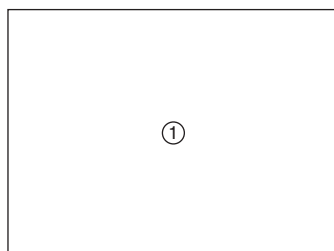
Vom 26. September 2020 bis 30. Januar 2021 ist eine erste retrospektive Werkschau im Potsdam Museum | Forum für Kunst und Geschichte zu sehen.

# Pepa Hristova

## Sworn Virgins (2013)



VERANSTALTUNGSSAAL



① *Haki #1*, Albania 2008, Archival Pigment Print  
HAKIJE wurde von Geburt an als Junge aufgezogen, weil ein Derwisch ihren Eltern einen Sohn prophezeit hatte. Sie ist in einer abgelegenen Siedlung nahe der Kosovo-Grenze aufgewachsen, in der noch fünf andere Mannfrauen lebten. Bis heute wohnt sie in ihrem Elternhaus, alleine und zurückgezogen, und kümmert sich um die Ruhestätte des Derwischs.

② *Landscape #7*, Albania 2010, Archival Pigment Print

*„Up in the mountains, change is slow to come.“*

Im Norden Albaniens, im „Verfluchten Gebirge“, von dem es heißt, der Teufel habe es erschaffen, leben bis heute die „Sworn Virgins“ – die letzten Mann-Frauen Europas. Eine mündlich überlieferte Gesetzessammlung aus dem Mittelalter, der „Kanun“, erlaubt Familien, die ihr männliches Oberhaupt – nicht selten durch Blutrache – verloren haben, eine Frau aus der Verwandtschaft als Stellvertreterin zu bestimmen. Voraussetzung aber ist, dass diese schört ihre Jungfräulichkeit für immer zu bewahren.

Die „Burrneshas“ werden in den Familien geachtet und erhalten den Status von Männern. Sie leisten deren Arbeit, kleiden und verhalten sich wie einer, sind aber keine Männer im sexuellen, sondern in einem gesellschaftlichen und sozialen Sinn. Die „Sworn Virgins“ füllen ihre Rolle so perfekt aus, dass sie im Laufe der Zeit außerhalb der Familie nicht mehr als Frauen erkannt werden. Ich begann im Jahr 2008 die „Sworn Virgins“ zu fotografieren, weil ich fasziniert war, wie sich Physiognomie, Gesichtszüge, Stimme, das ganze Auftreten verändern und wie stark und überzeugt diese Frauen sein müssen, um solch eine Lebensentscheidung zu treffen.

Das Buch „Sworn Virgins“ erschien im Mai 2013 bei Kehrer Verlag.

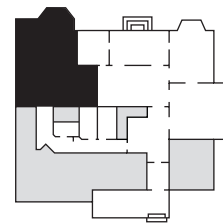
Pepa Hristova ist eine bulgarisch-stämmige Fotografin, die seit 24 Jahren in Deutschland lebt. Selbst eine Grenzgängerin zwischen den Kulturen, zwischen Ost und West, urbanem und ländlichem Leben, entwickelt sie Projekte über ihre alte Heimatregion, um ein Gefühl für diese Gegend zu vermitteln.

Geboren 1977 mitten im bulgarischen Balkengebirge studierte sie zunächst Kunstgeschichte in Kiel und dann Kommunikationsdesign mit Schwerpunkt Fotografie an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Hamburg. Seit 2006 arbeitet sie als freischaffende Fotografin für diverse große Magazine, in der Unternehmens-Kommunikation sowie an eigenen Projekten, Ausstellungen und Publikationen. 2006 bis 2016 war sie Mitglied der renommierten Fotografen-Agentur OSTKREUZ in Berlin. 2012 bis 2014 hatte sie Vertretungs-Professuren in Kommunikationsdesign und Fotografie an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Hamburg sowie der OSTKREUZ Schule, Berlin inne. Hristova hat an mehreren Serien über Osteuropa gearbeitet. Sie thematisierte die Entfremdung von Muslimen im orthodox geprägten Bulgarien, blickte hinter die sonst verschlossenen Türen bulgarischer Heime für Kinder, die keine Waisen sind, dokumentierte die „Sworn Virgins“-Frauen in Nordalbanien, die aufgrund eines uralten Brauchs in einer männlichen Identität leben, oder die Brautmärkte Bulgariens, auf denen junge Frauen von ihren Eltern verkauft werden.

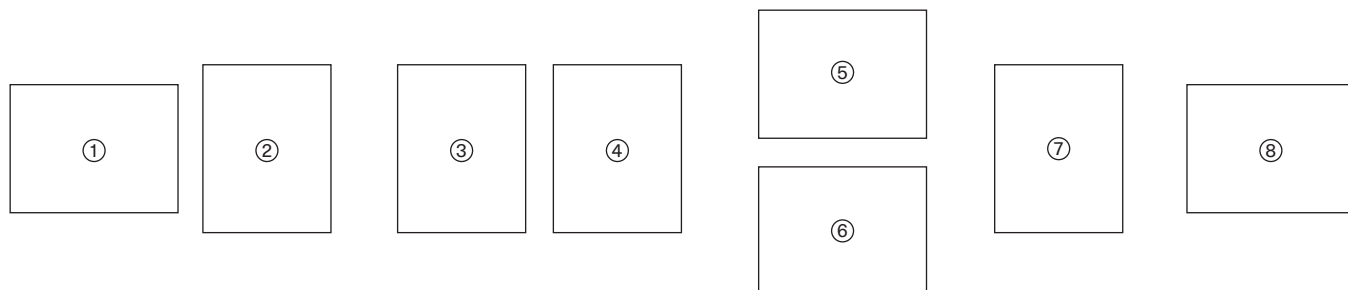
Pepa Hristova erhielt für ihre Arbeit zahlreiche Stipendien und Auszeichnungen, u.a. 2008 den C/O Berlin Talents Preis, 2009 den Otto-Steinert-Preis für subjektive Fotografie, das Stipendium der Akademie der Künste Berlin/ Sektion Film- und Medienkunst, 2010 und 2018 das Grenzgänger-Stipendium der Robert Bosch Stiftung für Dokumentarfilm, 2016 den N-Ost Reportage Preis. Ihre Arbeiten wurden u. a. ausgestellt in den Deichtorhallen Hamburg, bei C/O Berlin, der Akademie der Künste Berlin, dem NRW Forum Düsseldorf, Stadtmuseum München, der Nationalgalerie Sofia, dem BOZAR – Centre for Fine Arts Brüssel.

# Loredana Nemes

## *Beautiful* (2013)



VERANSTALTUNGSSAAL



- ① *Landschaft mit Schafen*, 2009
- ② *Staudammwächter*, 2002
- ③ *Lenuta im Bett*, 2009
- ④ *Gespräch auf der Treppe*, 2002

- ⑤ *Käseverkäuferinnen*, 2006
- ⑥ *Fünf Jungen*, 2013
- ⑦ *Mann mit Mütze*, 2004
- ⑧ *Dächer*, 2007

Sibiu, gelegen in Siebenbürgen, ist die Stadt meiner Geburt. Dort wurde ich 1972 als erstes Kind junger Eltern in einer sozialistischen Diktatur geboren. Sibiu ist Stadt und Land und Berge. Sibiu ist alt und leise, rumänisch, deutsch, ungarisch. Sibiu ist meins und Glück und Kindheit. Als ich 13-jährig meine Heimat verließ, war ich noch ein Kind. Meine Kindheit hätte nicht schöner verlaufen können: die Sommerferien auf dem Bauernhof meiner Großmutter, die Winter in den schönsten Bergen, die die Welt zu bieten hat. Es war eine Kindheit in einem Land, das für die Eltern Gefahr bedeutete und das sie zurückließen, denn ihre Realität war eine andere.

Um diese Realität zu verstehen und die ungebrochene Liebe zu diesem Ort aufs Neue zu hinterfragen, beginne ich 2002 meine fotografische Annäherung an Sibiu. Auf meinen Reisen begegne mir die globalisierten Teenager, die gläubigen Frauen, die noch auf Straßen spielenden Jungs, die siebenfache Mutter Anfang vierzig und die einfache Anfang vierzehn. Ich schaue jährlich wieder auf den alten Mann mit den Löchern in der Jacke, der den Marktplatz abschreitet, täglich und gegen den Uhrzeigersinn, und freue mich darüber, dass es ihn noch gibt.

Für mich war diese Arbeit ein Sortieren des Alten und Zurückgelassenen, im Ergebnis jedoch ein Bild des heutigen Sibiu.

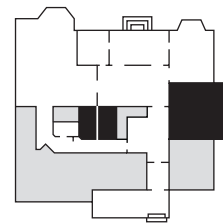
Der Mensch als Individuum, seine Beziehungen, seine Rolle in sozialen Geflechten sowie seine Zerbrechlichkeit sind Themen, die Loredana Nemes' antreiben. Die Befragung des Einzelnen führt zu unterbewusst gegebenen Antworten, die ihr etwas über Gesellschaft und gleichsam über sie selbst erzählen. Für Gefühle wie Gier, Angst, Liebe oder für die betörende Unordnung des Lebens Bilder zu finden, die diese Energie in sich tragen sowie das Medium der Fotografie reflektieren, ist Ziel ihrer Arbeit.

Loredana Nemes wurde 1972 in Sibiu, Rumänien geboren, floh mit ihren Eltern 1986 nach Aachen, studierte dort an der RWTH Aachen Deutsche Literatur und Mathematik, bevor sie 2001 nach Berlin und in die künstlerische Fotografie ging.

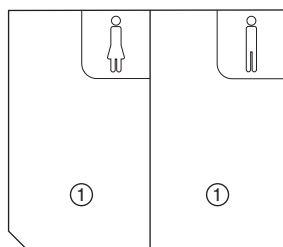
# Rebecca Sampson

## *Apples for Sale*

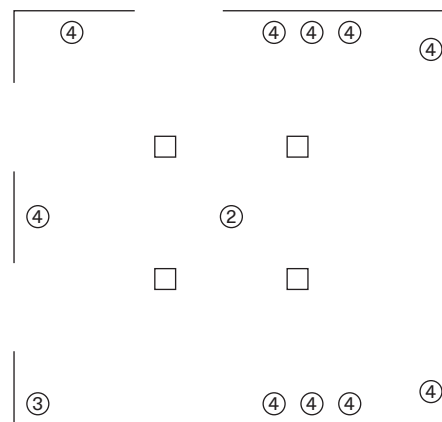
### (2018)



#### TOILETTEN



#### BUFFETRAUM



- ① *Apples for Sale*, Installation
- ② *Apples for Sale*, Multimedia-Installation
- ③ *Apples for Sale*, Publikationsansichten

- ④ *Apples for Sale*  
Bewerbungsbilder von indonesischen Hausangestellten. Sie sind Teil von Online-Katalogen, die von Agenturen als Grundlage für die Vermittlung der Hausangestellten an Kunden in Hongkong genutzt werden. Die Handhaltung der Hausmädchen ist von der Agentur vorgegeben und dient angeblich als Beweis dafür, dass alle zehn Finger vorhanden sind

*Apples for Sale* beleuchtet das Leben indonesischer Hausmädchen, die in Hongkong unter prekären Umständen als Migrantinnen zweiter Klasse in einer Parallelgesellschaft leben. Die jungen, zumeist muslimischen Frauen, sind oft jahrelang von ihren Familien und Sozialpartnern getrennt. In einem ausschließlich weiblichen sozialen Umfeld beginnen auffällig viele von ihnen eine Art von Rollenspiel, in dem die männlichen Rollen von Tomboys übernommen werden und liebevoll zurechtgemachte Puppen die fehlenden Kinder ersetzen. Frei in Hongkong bewegen können sich die Hausangestellten lediglich sonntags, wo sie die öffentlichen Parks und Plätze der Stadt bevölkern. Sie werden von ihren Arbeitgebern in ein uniformes Alltagskorsett gezwängt, welches ihnen eine nahezu unbegrenzte Verfügbarkeit abverlangt. Raum für ein selbstbestimmtes Erkunden und Ausleben ihrer persönlichen Bedürfnisse bleibt kaum. So verschieben sich ihre sozialen und kulturellen Interaktionen zunehmend in die virtuelle Welt von Facebook, die einen krassen Gegensatz zu der Alltagsrealität als „Maid“ bildet. Auf Facebook sind der individuellen Auslebung persönlicher Hoffnungen, Träume und Wünsche keinerlei Grenzen gesetzt.

Rebecca Sampson ist eine deutsch-amerikanische Fotografin und lebt in Berlin.

In ihren fotografischen Arbeiten beschäftigt sie sich mit gesellschaftsrelevanten Themen – von der afrikanischen Drogendealer-Community in Berlin, über Essstörungen bis hin zu den mehrdeutigen sexuellen Identitäten von indonesischen Hausmädchen in Hongkong. Sampsons Leidenschaft gilt der Reportage-Fotografie und dem Visual Storytelling. Für ihre Bildgeschichten unternimmt sie breit angelegte Recherchen und verfasst eigene Texte.

Rebecca Sampson ist Stipendiatin des Foam Museum Amsterdam, der Robert-Bosch-Stiftung/des Literarischen Colloquiums Berlin sowie Preisträgerin des Wettbewerbs „gute aussichten“. Sie studierte Fotografie bei Prof. Ute Mahler an der Ostkreuzschule in Berlin.

Ihre Arbeiten wurden u. a. im Haus der Photographie, Deichtorhallen Hamburg, im Willy-Brandt-Haus, Berlin, Museum für Photographie Braunschweig und international in den USA, in China, Hongkong, Indien, Luxemburg, Mexiko, den Niederlanden, Polen, Österreich und Zypern ausgestellt.